

Gotteskonzepte von Kindern – was finden wir vor? Was wollen wir fördern?

Von Anna-Katharina Szagun

Anlass, Gotteskonzepte von Kindern (ihr Fühlen wie ihr Denken) zu ermitteln, war 1999 die Anfrage einer Rostocker Privatschule, ob ich nicht mit Studierenden die Religionskunde (60 % konfessionslose Kinder) übernehmen könne, denn man habe keine Religionslehrkraft. Nach meiner Zusage galt es, die Lernausgangslage der heterogenen Schülerschaft zu ermitteln. Die Forschungsmethode dazu musste sowohl dem »Forschungsgegenstand« (= Gottesvorstellungen) entsprechen als auch den Fähigkeiten der Proband/innen, also kindgerecht sein und kein Wissen voraussetzen. Deshalb entschied ich mich für ein Verfahren, bei dem Kinder eine Analogie zu Gott in Form einer Materialcollage gestalten und im Einzelgespräch dazu erzählen sollten. »Gott ist für mich heute wie ...« Zu diesem Thema suchten sich die

Schulkinder aus einem Materialbuffet Teile aus und stellten sie zu einer Collage zusammen. Absolutes Schweigen wurde dazu vereinbart, um wechselseitige Einflussnahmen auszuschließen. Die Kinder malten auch ein Bild zu ihrer aktuellen Lebenssituation und dem Platz, wo darin gegebenenfalls Gott vorkam. Beide Gestaltungen erläuterten sie im Einzelgespräch und fügten ihrer Materialcollage eine Knetfigur hinzu (= sich selbst), die durch ihre Entfernung von ihrem Konstrukt signalisierte, wie weit sie sich aktuell von Gott entfernt fühlten. Aus der einen Knetfigur des ersten Versuchs wurden im Forschungsverlauf (von Anfang an im Elementarbereich genutzt) sechs Holzfiguren: je eine für folgende Gemütslagen: fröhlich/gelb; traurig/schwarz; in Angst/weiß; wütend/rot; über Gott nachdenkend/blau; schlechtes Gewissen/grau. Mittels dieser Figuren konnten die Kinder (selbst = Puppenstubenpuppe) ausdrücken, welche »Gottesbilder« ihnen in welchen Gemütslagen fern oder nahestanden.

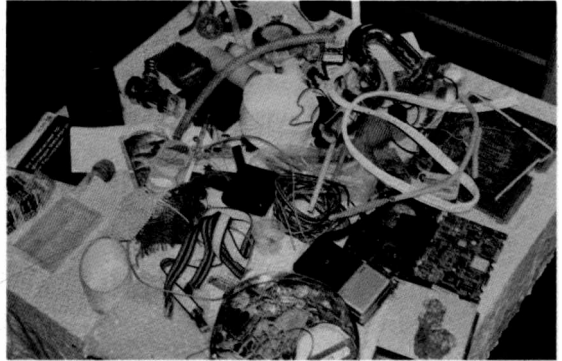


Mit bunten Holzfiguren können die Kinder ihre Gemütslagen ausdrücken

Die Ergebnisse des ersten Versuchs – ebenso die später im Elementarbereich gewonnenen ersten Ergebnisse – waren so

faszinierend, dass sich eine Langzeitstudie mit weiteren kreativen Methoden daraus entwickelte, die schließlich empirisch fundierte Ergebnisse zur Entwicklung von Gotteskonzepten von ca. 200 Heranwachsenden im Alter von 3 bis 19 Jahren in Ost und West erbrachte. Dazu liegen sechs Forschungs- und drei Praxisbände vor.

Die Methoden wurden für den Elementarbereich leicht modifiziert. Hier wählten sich Kinder in Einzelgesprächen aus einem Materialbuffet die Teile aus, die ihrer Meinung nach irgendwie zu Gott passten, ihm gehörten oder vielleicht ihm ein bisschen ähnlich waren. Die ausgewählten Teile konnten sie dann so drapieren, wie sie es stimmig fanden. Alternativ konnten sie ihre ausgewählten Teile in einem Stockwerkmodell (Erdbereich mit Lebewesen bzw. Bereich oberhalb der Wolken) dort platzieren, wo die Teile ihrer Meinung nach hingehörten. Sie wurden anschließend an ihren Gestaltungen befragt, warum die gewählten Teile zu Gott passen bzw. warum der jeweils dafür gewählte Ort stimmig sei. Viele Kleinkinder blieben wegen ihrer noch mangelnden Verbalisierungsfähigkeit zu solchen Fragen zunächst stumm. Erst Jahre später konnten sie dazu etwas sagen. Da



Materialbuffet für Schulkinder (oben) und für Kitakinder



Beispiel für ein Stockwerkmodell

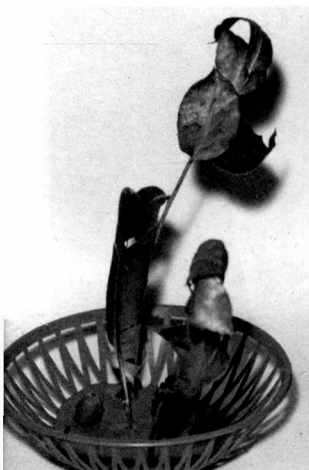
es Fotos zu allen Gestaltungen gab und die Befragungen der Proband/innen – Pflege der sozialen Beziehungen – im Elementarbereich wie im Schulalter mehrmals pro Jahr stattfanden, stellten verzögerte Verbalisierungen kein Problem dar. Die Übung mit den Gemütslagen repräsentierenden Figuren begann bei 3-4-Jährigen so, dass ein leeres Gläschen auf dem Tisch stand und man sich vorstellte, Gott sei zu Besuch in der Kita und nun dort unsichtbar anwesend. Danach bekam das Kind die gelbe Figur in die Hand und wurde eingeladen, so dicht zu Gott (im Gläschen) hinzugehen, wie es möchte, wenn es gerade fröhlich sei. Es könne gern auch et-

was zu Gott sagen. Dieselbe Einladung erging dann bezüglich der anderen fünf Figuren. Bei den 5-6-Jährigen erfolgten auch die oben genannten Platzierungen zu unterschiedlichen Gottesmetaphern.

Insgesamt wurden ca. 200 Heranwachsende über Jahre begleitet, 25 von Klasse 1 bis Abitur. An dieser Stelle ist nur Raum für wenige exemplarische Beispiele und gebündelte Ergebnisse. Es zeigte sich, dass die kognitive Reife zwar für die Verbalisierungsfähigkeit wichtig ist, dass aber der Sozialisationsfaktor, d. h. inhaltliche Anregungen wie emotionale Beziehungen zu »Modellpersonen«, die zentrale Rolle spielt für die Entwicklung der Gotteskonzepte.

Symbol-
gegenstände
zu Gottes-
metaphern





Eike: »Bei Gott sicher«



Annika: »Gott wie Frühling«

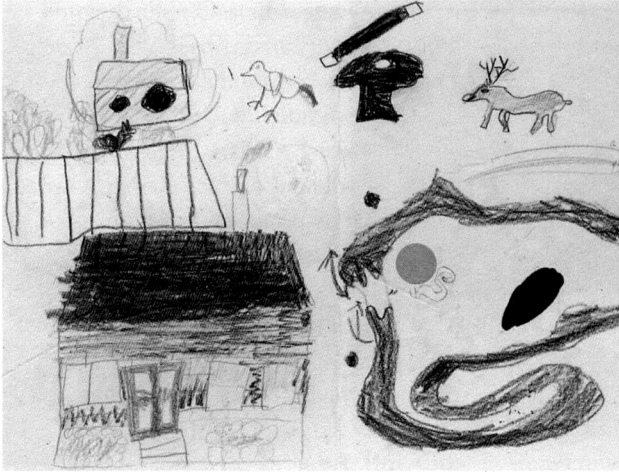


Nora: »Gott braucht Sonnenschutz«

Ausgewählte empirische Ergebnisse

An sechs Erstklässlern aus Rostock kann die Vielfalt von Gotteskonzepten gleichaltriger Kinder aufgezeigt werden. Cornelli (traditionelle, luth. Familie) hat ein Raumschiff gebaut, auf dem Gott (Tonfigur) – mit Fernrohr und Sonnenschutz ausgestattet – dem neugeborenen Jesus gerade ein Geschenk (weiß) bringt. Zur Frage, ob nur Jesus ein Geschenk bekomme, sagt sie, nein, jeder bekomme von Gott Gaben zur Geburt. Raumschiffe als Ort Gottes kommen häufig bei Kindern vor: Ihre Vorstellung, Gott habe einen guten Überblick und könne schnell überall hinkommen, kann damit gut ausgedrückt werden. – Für Jana (Vater konfessionslos, Mutter kath.) ist Gott wie eine alte Statue, die in Ägypten ausgegraben wurde und dann im Museum oder (bei reicheren Leuten) im Glas-

schränk steht: Janas Konstrukt verrät, dass für sie Gott schon alt und auch kostbar ist, aber nicht unbedingt alltagstauglich. – Die Pfarrerstochter Tamar baut als Vergleich für Gott Jesus am Kreuz. – Eike (konfessionslos) erleidet oft Prügel durch seine psychisch kranke Mutter. Er gestaltet ein Sehnsuchtsbild: Auf einer Insel, die außen hart und kaum betretbar, innen aber weich und kuschelig ist, wohnt für ihn der unsichtbare Gott zusammen mit einer winzigen Schnecke, die ihn, Eike, repräsentiert. Von Gott ersehnt er sich Sicherheit und Geborgenheit. Dass Kinder sich Gott unsichtbar vorstellen, kann als erster Schritt von Transzendenzbewusstsein gedeutet werden. – Arne (Vater Biologe, Eltern früher kath., jetzt konfessionslos) vergleicht Gott mit einem Würfel: Gott baue im Urwald permanent neues Leben. Ein paar



Annika Kl. 2: Trennung von Eltern, Katze tröstet: Gottespunkt



Konstrukt von Senta (Kita)

Jahre später sagt Arne zu seiner ersten Gestaltung: »Da habe ich doch schon die Evolution gebaut!« Dass Kinder frühe Konstrukte später in weiteren Horizonten deuten, kommt oft vor: Visuell können Kinder offenbar Einsichten ausdrücken, die sie erst Jahre später verbalisieren können. – Für Annika (luth., beide Eltern studieren Theologie) ist Gott wie der Frühling, der alles neu macht, auch sie selbst: Deshalb stellt sie sich als Figur mitten in die Gestaltung hinein. Die Vielfalt der Vergleiche der Rostocker Kinder für Gott ist unübersehbar, aber sie haben etwas Gemeinsames: Alle Konstrukte spiegeln etwas von Lebenswelt und religiöser Herkunft des Kindes.

Kinder bringen bei Schuleintritt meistens bereits Teilbegriffe mit, die sie – je nach Anregungsmilieu – allmählich erweitern und gegebenenfalls korrigieren.

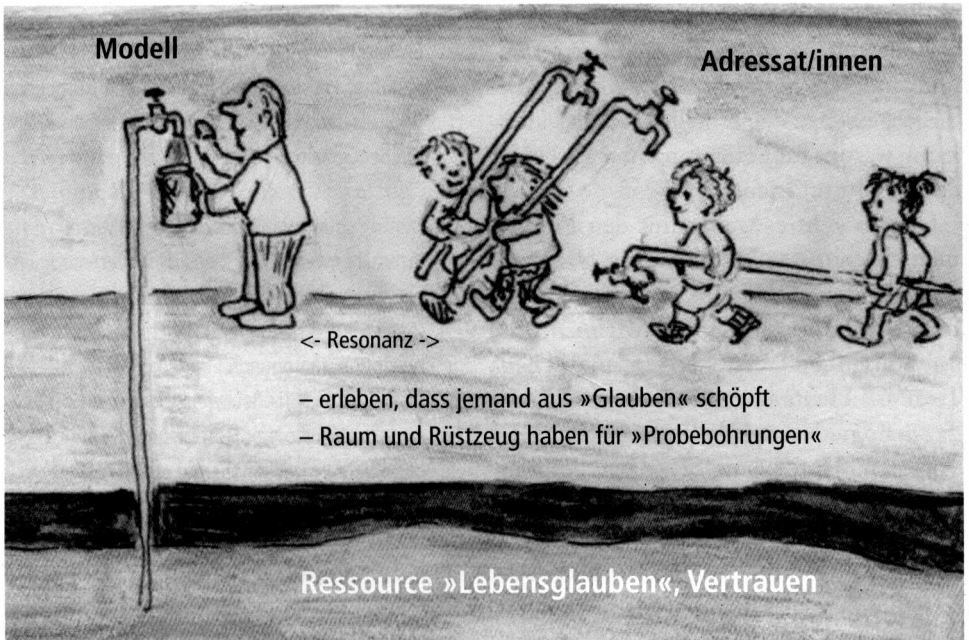
Nora (konfessionslos) sah im TV einen Film zu Abraham. In Klasse 1 ist Gott für sie – angeregt durch den Film? – wie ein Mann mit Arabertuch unter einem Sonnenschutz. In Klasse 2 stellt sie sich Gott unsichtbar vor auf einem Schiff, mit dem er Brot (weiße Stücke) zu armen Menschen bringt. Gottes Heil wird offenbar konkret verstanden. In Klasse 3 ist Gott für sie wie eine das ganze Universum umfassende Muschel, die sich um ihre Perlen sorgt (Planeten, Menschen usw.) In Klasse 4 ist Gott wie ein Ruheplatz im Herzen, wohin man sich zurückziehen kann bei Stress oder Kummer. – Nora kam interessiert-offen gegenüber religiösen Inhalten in die Schule und entwickelte ihr Gotteskonzept permanent weiter ...

Gerade kleine Kinder sind bereit, sich auf eine Gottesvorstellung einzulassen, wenn ihnen Bezugspersonen dies nahe-

bringen. Sie lassen sich emotional anstecken von dem Gedanken, dass es eine unsichtbare liebevoll gesinnte Begleitung gibt: Das verstärkt ihr Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit. Wenn Oma, Opa usw. dieser geheimnisvollen unsichtbaren Begleitung vertrauen, dann muss diese Begleitung vertrauenswürdig sein. Heranwachsende brauchen – wie Erwachsene – also »Modellpersonen« an ihrer Seite, denen ihr Glauben, ihr Gottvertrauen lebensrelevant ist. Wenn man im eigenen Umfeld niemanden erlebt, der aus seinem Gottvertrauen Zuversicht, Mut, Orientierung und Liebesfähigkeit

schöpft, warum sollte man sich dann für Religion, christlichen Glauben oder für die Gruppen, in denen dies vertreten/umgesetzt wird (Gemeinde o. Ä.), überhaupt interessieren?

Das, was wir als Kernbotschaft des christlichen Glaubens anzubieten haben, ist heute aktueller denn je. Und wenn Heranwachsende, Erwachsene uns als Menschen erleben können, die – getragen von Jesu Reich-Gottes-Vision – ein Miteinander praktizieren, das von Wertschätzung, Gerechtigkeit, Solidarität, dem Teilen von Freud und Leid geprägt ist, kann dies anziehend sein. Wir sollten aber in



Gottvertrauen von Bezugspersonen steckt Kinder an

der Kommunikation von Glaubensfragen eine neue Sprache pflegen. Denn die traditionellen Sprachbilder machen es Kindern (und Erwachsenen) schwer, einen offenen Horizont des Glaubens – kompatibel auch mit einem naturwissenschaftlich geprägten Selbst- und Weltverständnis – zu entwickeln. Das übliche »Credo« ist ein »Stolperstein« schlechthin: Die Rede vom Vater im Himmel mit Jesus als Sohn lässt im Kopf eines Kindes sofort das Bild eines Mannes auf der Wolke mit Junior zur Seite aufklappen. Wie kamen die da rauf? Ballon? Hubschrauber? Kann man sie vom Flugzeug aus vielleicht sehen? Allmacht Gottes – wirklich? Kann Gott Vulkanausbrüche, Taifune, Dürren, Brände usw. usf. einfach abstellen, ganz abgesehen von Kriegen und anderen Schrecknissen, die täglich die Tagesschau zeigt? Falls Gott das alles kann, warum tut er dann nichts? Es heißt doch, Gott sei Liebe ...

Und so geht es weiter mit den Problemen, die uns das Festhalten an Uralttexten einträgt ... Warum entrümpeln wir nicht? Warum »übersetzen« wir nicht die symbolisch zu verstehenden biblischen Texte ins Heute und Hier? Dass und wie das gelingt, dafür gibt es inzwischen viele Vorlagen. Und wenn Sie dazu gern in Ihrem Kreis, Ihrer Gemeinde Anregungen haben möchten durch jemanden, der dies seit zwei Jahrzehnten mit allen Altersstufen erprobt, können Sie mich auch gern zu sich einladen unter der Adresse: anna-katharina@szagun.de ◆



Aufgewachsen als Pfarrerstochter in Niedersachsen lehrte Prof. i. R. Dr. **Anna-Katharina Szagun** (fünf Kinder, zehn Enkel) dort an Schulen und Universitäten, von 1992 bis 2005 an der Theologischen Fakultät Rostock, wo sie die Religionspädagogik in Mecklenburg-Vorpommern neu aufbaute und eine Langzeitstudie zur Entwicklung von Gotteskonzepten durchführte. Seit ihrer Pensionierung lebt sie nahe Göttingen und ist religionspädagogisch in Kindergarten und Kirchengemeinde tätig.

Die Forschungsbände sind bis auf Band 6 inzwischen vergriffen. Wer sich weiter informieren will, kann aber in den noch erhältlichen Praxisbänden gebündelte Forschungsergebnisse nebst Praxisanregungen finden.

A.-K. Szagun, Glaubenswege begleiten (2013); dieselbe: Wie kommt Gott in Kinderköpfe? (2017); dieselbe: Alle Wege gehst du mit (2021)

ALLE ABBILDUNGEN UND FOTOS: ANNA-KATHARINA SZAGUN